

ganze Stadtwerke auf. Am meisten haben natürlich die Dächer gelitten. Es war mir interessant, gerade an diesem Tage zwei Offizieren der preussischen Armee in Trun selbst zu begegnen und von denselben ein kompetentes militärisches Urtheil über die Leistungen der karlistischen Belagerer zu hören. Die beiden Herren waren außer sich vor Erstaunen, daß die ganz offene und nur mit nothdürftigen Verschanzungen versehene Stadt nicht am ersten Tage mit dem Bayonnet genommen worden sei, nachdem noch im letzten französischen Kriege dergleichen hundert Mal vorgekommen sei. Wenn die Karlisten sich mit einer barbarischen Beschickung der Häuser begnügten und den hundert Mal verheißenen Sturm hinausshoben, bis Laserna den weiten Weg von Logronno und übers Meer machte und sie verjagte, so haben sie selbst ihre Kriegsführung hinreichend charakterisirt und sich vor aller Welt und unter den Augen des lieben Frankreichs als das bewährt, was sie sind, unkriegerische Horden mit dem bloßen Schein einer militärischen Organisation und militärischen Leistungsfähigkeit.

— Die aus Spanien neuerdings eingetroffene Meldung, daß die republikanische Armee bereits wieder den Rückmarsch von Trun nach Santander angetreten habe, kann nicht gerade ermutigend wirken. Das fortwährende Preisgeben der Folgen eines Sieges muß naturgemäß die Sympathie für den Sieger allmählig schwächen. Nachdem die Entsetzung Truns gelungen war, hatte man als natürliche Folge das Abdrängen der Karlisten von ihren Verbindungen mit Frankreich, sowie von dem in unmittelbarer Nähe gelegenen Vera, dem Hauptstützpunkt ihrer Armee erwartet. Erst wenn dies Beides geschah, konnte der Erfolg von Trun nach den hier herrschenden Ansichten eine Bedeutung haben. Die Karlisten würden dann von jedem freien Operationsfelde abgeschnitten und genöthigt gewesen sein, den Kampf in den Bergen fortzusetzen. Der Abmarsch der Entsetzungsarmee hat die Erreichung dieser Vortheile unmöglich gemacht und muß deshalb sehr mißfällig beurtheilt werden.

Sächsische Nachrichten.

Leipzig, 15. Nov. Heute Morgen 3 Uhr verstarb nach längeren Leiden Herr Dr. Heinrich Brockhaus, der weitbekannte Mitbesitzer der Firma F. A. Brockhaus hieselbst, im Alter von nicht ganz 71 Jahren. In ihm verliert der deutsche Buchhandel einen seiner hervorragendsten und verdienstvollsten Vertreter, unsere Stadt aber einen hochgeachteten Bürger, der seine lebhafteste und selbstlose Theilnahme an den Interessen des Gemeinwefens viele Jahre lang in den verschiedensten Richtungen rühmlichst bethätigte. Heinrich Brockhaus war im Jahre 1804 am 4. Februar zu Amsterdam geboren. Im Jahre 1837 gründete er die „Leipziger Allgemeine Zeitung“, die später den Namen „Deutsche Allgemeine Zeitung“ erhielt. Bis zum Jahre 1850 theilte sich sein Bruder Friedrich mit ihm in die Geschäftsleitung, später sein Sohn Heinrich Eduard Brockhaus. Dr. Eduard Brockhaus ist bekanntlich gegenwärtig Herausgeber der „Deutschen Allgemeinen Zeitung“.

Altenburg. Wie die „A. B.“ berichtet, war ein Lehrling des in der hiesigen Reichstraße bestehenden Bähler'schen Engroßgeschäftes beauftragt, einen Werthbrief mit 3500 Thln. in Papiergeld und außerdem verschiedene Wechsel auf das hiesige Postamt zu bringen; er führte diesen Auftrag auch aus und lieferte das betreffende Postquittungsbuch im Geschäft, mit der Quittung über obigen Brief versehen, wieder ab. Am andern Morgen erschien der betreffende Lehrling nicht im Geschäft und alsbald stellte sich leider heraus, daß die Quittung von ihm gefälscht worden war und er mit dem Geldbrief das Weite gesucht hatte. Leider ist es bis jetzt trotz aller angestellten Recherchen noch nicht gelungen, den ungetreuen jungen Menschen zu erlangen.

— In Bezug auf die kürzlich in Zwickau erfolgte Dachreparatur am Marienkirchthurm hat sich jetzt noch eine verübte Bosheit herausgestellt. Das Jahrfeil ist auf infame Weise derartig angeschnitten worden, daß der Schnitt nur sehr schwer wahrnehmbar gewesen und daß, wenn nicht zufällig mit ganz besonderer Behutsamkeit verfahren worden wäre, ein großes Unglück hätte entstehen können. Die Polizei, welche dies bekannt macht, bietet Demjenigen, der den raffinierten Bösewicht anzeigen kann, 50 Thaler Belohnung.

Plauen. Der Fleischer, von dessen auffälligem Verschwinden wir nach dem „Vogtl. Anz.“ berichteten, hat sich nach derselben Quelle nach fünfständiger Abwesenheit wieder eingestellt. Er soll sich inzwischen in Leipzig aufgehalten haben. Der ihm mit dem fremden Geschirre zugestoßene Unfall und vielleicht auch andere Gründe mögen ihn zu der improvisirten Luftveränderung veranlaßt haben.

— Nach dem „Vogtl. Anz.“ ist das vom Kriegsministerium der Kirchengemeinde Rodewisch zur Verwendung als Glockenmetall geschenkte französische Geschützrohr glücklich angekommen und einstweilen zu Jedermanns Ansicht in der Vorhalle der Kirche vor dem westlichen Haupteingange ausgestellt. Dasselbe repräsentirt einen Werth von 240 Thlr. Das Geschützrohr ist zwei Mal vernagelt worden. An der Mündung trägt es die Umschrift: Le Gabard, dagegen an der Vorderseite den Namenszug N (Napoleon), welcher mit einem in das Rohr

eiselirten zierlich ausgeführten Kranze umwunden ist. Man hat sich schon jetzt darüber geeinigt, daß zur bleibenden Erinnerung an dieses geschenkte Geschützrohr ein solches in verkleinertem Maßstabe an die äußere Seite der zukünftigen großen Glocke angebracht werden soll. Das jetzige Geschützrohr hat nur etwa 36 Centner Gewicht, wird durch Mitverwendung dieses Geschützrohres um 7 bis 8 Centner stärker.

Die Buchthäuslerin.

Novelle

von

J. Krüger.

(Fortsetzung.)

Indessen war Marie, ohne Jemand von der Dienerschaft begegnet zu sein, auf ihrem Zimmer angelangt. Ihr Kopf brannte fieberhaft, ihre Pulse flogen noch ebenso heftig, als in dem Momente, wo sie die frechen Liebfosungen des jungen Barons hatte erdulden müssen, da ihre Kräfte nicht ausgereicht, sich derselben erwehren zu können. War ihr auch, seitdem sie kein Kind mehr, die Ahnung gekommen, es gäbe noch eine andere Liebe, als die, welche zwischen ihr, den Pflegeeltern und der Erzieherin bestand, so schwebte dieselbe ihr doch als ein reines heiliges Gefühl vor der Seele, frei von jeder sinnlichen Schlacke. Umso mehr mußte ihr die stürmische Zudringlichkeit Alfred's in hohem Grade verabscheuungswürdig erscheinen. Waren ihre Thränen schon im Garten geflossen, allein auf ihrem Zimmer flossen sie von Neuem und noch heftiger. Sie wußte nicht, was sie beginnen sollte, um vor dem Sohne ihres Pflegevaters Schutz zu finden, wenn dieser sie wiederholt verfolgen würde. Sollte sie, was ihr geschehen, dem Freiherrn oder Alfred's Mutter mittheilen? Ihr Kopf rieth dazu, aber ihr Herz sagte nein. Es flüsterte ihr zu: „Du würdest Unfrieden und Zwietracht in dem Hause ansäen, wo man Dich an Kindesstatt aufnahm und eine lange Zeit des Glücks gewährte, wolltest Du Alfred anklagen. Also schweige, schweige, und, wenn das Schicksal es gebietet, so ziehe lieber arm, wie Du hierher gekommen, in die Welt hinaus, anstatt Deine Pflegeeltern zu betrüben. Du hast genug gelernt, um Dich durch eigene Kraft fortzubringen, und der gute Gott, der bisher mit Dir war, wird Dich nicht verlassen.“

Schon am nächsten Tage suchte Beate Gelegenheit, Marie allein zu sprechen.

Es war nicht allzuschwer solche zu finden, da ihr die Gemüthsstimmung des jungen Mädchens zu Hülfe kam.

Marie pflegte nämlich ihre Erzieherin, die, wenn sie mehrere Stunden des Morgens unterrichtet hatte, eine kurze Erholung auf einem Spaziergange im Garten zu suchen gewohnt war, zu begleiten. An diesem Tage aber blieb sie auf ihrem Zimmer. Sie hatte von dem Fenster aus gesehen, daß der junge Baron im Garten war und, wie es schien, dem Gärtner Befehle bezüglich einer neuen Anpflanzung erteilte. Sie fürchtete von ihm gesehen zu werden. Was sie den Tag vorher von ihm hatte erdulden müssen, stand wie ein Schreckgespenst vor ihrer Seele. Sie wußte, seine Nähe würde sie mit Schauder erfüllen. So blieb sie, heftigen Kopfschmerz vorschüßend — es war die erste Unwahrheit in ihrem jungen Leben — zurück.

Fräulein Herbert bedauerte ihre Schülerin und versprach, nach einer Viertelstunde wieder bei ihr zu sein.

Das Kammermädchen aber hatte an der Thür gelauscht und deutlich gehört, was gesprochen worden.

Als die Gouvernante über den Corridor fortgeschritten war, beschloß Beate, die Viertelstunde so viel wie möglich zu benutzen. Ohne vorher anzuklopfen, schlüpfte sie zu Marie in's Zimmer.

Diese erschrak, als sie Diejenige sah, welche Zeuge bei dem gewesen war, was gestern im Garten vorgefallen.

Aber die heuchlerische Miene, die Beate annahm, beruhigte sie schnell.

„Ich komme, liebe Marie,“ sagte diese, „Sie um Verzeihung für die Worte zu bitten, die ich Ihnen gestern nachgerufen. Ich habe selbst auf mich gescholten und die halbe Nacht nicht schlafen können, daß ich glaube, Sie hätten dem Herrn Baron Gelegenheit gegeben zu dem, was er — na, wir wollen jetzt nicht weiter davon sprechen, denn ich sehe, daß es Ihnen Schmerz verursacht. Hat der Herr Baron mich doch selbst vom Gegentheil überzeugt. Nicht wahr, liebe Marie, Sie verzeihen mir, da ich es mit Thränen bereue, Ihnen weh' gethan zu haben?“

Das schlaue Geschöpf zog ihr Taschentuch aus der Schürze und drückte es an die Augen.

Marie war zu arglos, zu gutmüthig, als daß sie dieser Bitte nicht hätte willfahren sollen.

Sie reichte Beate die Hand.

„Weinen Sie nicht, gutes Mädchen,“ versetzte sie. „Ich glaube Ihren Worten. Aber ich bitte, berühren Sie diese Sache nicht mehr — ich denke nur noch mit Entsetzen daran.“